



JEFF BALLARD

Ohr und Herz und Hirn

1963 im kalifornischen Santa Cruz geboren, zählt Jeff Ballard zu den exklusiven Drummern im Jazz: Er spielte und spielt mit der aktuellen Crème der Cracks. Unter eigenem Namen ist jetzt mit "Fairgrounds" sein zweites Album erschienen. Von Steff Rohrbach

Seit 2005 spielt er zusammen mit dem Bassisten Larry Grenadier in Brad Mehldaus hochsensibel harmonisierendem Pianotrio, einem der berührendsten unserer Zeit. Mit Grenadier und Saxophonist Mark Turner bildet er das aussergewöhnliche Trio Fly. Er hat mit Gitarren-Kalibern wie Pat Metheny, Bill Frisell, Kurt Rosenwinkel, Wolfgang Muthspiel oder Mike Stern gearbeitet. Ob Gary Burton, Danilo Pérez, Chick Corea, Joshua Redman oder Avishai Cohen – das Niveau seiner musikalischen Partner steht selbstredend für den eigenen Level.

Wenn Jeff Ballard in einer Pause im Jazzcampus in Basel mit Studierenden plaudert und lacht, sieht man einen ganz dem Leben zugewandten Menschenfreund vor sich, der keinerlei Allüren hat, beim Unterrichten im Institut Jazz der FHNW das konzentrierte Gegenüber, das seine enorme Erfahrung mit den

jungen Schlagzeugern teilt. Seine eigene Akademie war die Bühne: drei Jahre Ray Charles und Altvordere wie Lou Donaldson oder Buddy Montgomery. Seine musikalische Reifung ging einher mit der ganzen Szene seiner engsten musikalischen Freunde, allen voran Larry Grenadier, Guillermo Klein, Mark Turner, Reid Anderson, Kevin Hayes, Lionel Loueke und wie sie alle heissen.

Seit neun Jahren lebt Jeff Ballard in Europa: Spanien, Italien, Paris und jetzt in Bordeaux.

JAZZ'N'MORE: Dein erstes eigenes Album, "Time's Tales", 2014 im Trio mit Lionel Loueke und Miguel Zenón, war auffallend anders konzipiert als "Fairgrounds" jetzt.

Jeff Ballard: Damals wollte ich die lange, in beinahe zehn Jahren gereifte Musik dokumentieren. Bei "Fairgrounds" steht seit Anbeginn das freie Spiel im Zentrum, kein Reper-

toire, ausser mal etwas McCartney oder Dylan. Es gab nur eine Vorgabe: Jedes Konzert wird ohne Plan gestartet. Jeder ist völlig frei. Wir begannen oft ganz meditativ, liessen die Musik kommen. Ich nahm jedes Konzert vom 1. bis 20. März 2015 mitsamt Soundcheck auf, 40 Stunden Musik. Ursprünglich wollte ich damit in der Postproduktion "basteln", schneiden und anders montieren – ein Frankenstein-Monster! Was jetzt aber zu hören ist, sind die besten Stories und Momente, wenig nachbearbeitet, teils kamen Mark Turner oder Chris Cheek dazu.

JNM: Mit dabei sind alles Musiker, mit denen du schon lange arbeitest – mit "Fairgrounds" hast du etwa 2012 begonnen?

JB: Ein Jahr, zwei Jahre später. Ja, da sind alles Musiker dabei, mit denen ich seit den frühen 1990er-Jahren in unterschiedlichen

Konstellationen spiele. Was mich hier interessierte: Die Energie sollte ungehindert fliesen können. Ich wollte hören, was sich aus der Freiheit entwickelt.

JNM: Du spielst aber auch andere Perkussionsinstrumente als beim Trio.

JB: Genau, beim Trio hatte ich beispielsweise ein Kit mit einer Basstrommel aus Kolumbien, Becken aus der Türkei, Trommeln aus Kenia und Pakistan, Bongos aus Marokko, alle mit echter Haut. Bei "Fairgrounds" hingegen spiele ich – bewusst als Brücke zum teilweise elektronischen Instrumentarium – nur mit Metall und Holz. Die Perkussionsteile, die ich nicht suche, sondern finde, kommen aus Indien, Hongkong, Vietnam ...

JNM: ... multikulturell wie dein musikalischer Weg: mit Miguel Zenón einst afrokubanisch, mit Guillermo Klein argentinisch, mit Avishai Cohen nahöstlich beeinflusste Musik, mit Lionel Loueke westafrikanische ...

JB: ... ja, und es gibt einen grossen senegalesischen Einfluss, obwohl ich nie einen Lehrer von dort hatte. Irgendwie habe ich dazu einen direkten Zugang und verstehe sie.

JNM: Du schöpft aus grosser Erfahrung. Wann hast du mit der Musik begonnen?

JB: Etwa mit vierzehn. Mein Vater stand auf Jazz, ständig liefen Count Basie, Duke Ellington, Milton Nascimento, überhaupt viel Brasilianisches, alles sehr rhythmusbetont. Ich habe mit afrokubanischer Fusion und Musikern aus Puerto Rico, Kuba und Mexiko angefangen, das war herausfordernd, es war keine Musik, die in der Bar oder daheim lief. Ich brauchte ein Jahr, um herauszufinden, wie sie rhythmisch funktioniert. Mein Zugang zum Schlagzeug ist melodischer Art, also über Drum-Melodien und nicht über Pattern, rhythmisch musste ich anfangs deshalb hart arbeiten.

JNM: Du hast mit Eddie Harris und Bobby Hutcherson gespielt.

JB: Das war noch in Kalifornien, ich war etwa sechzehn. Der Pianist Smith Dobson hatte seine "Jazz Series at Garden City", wo all die Grossen spielten. Einmal wöchentlich fuhr ich mit Dobson dahin, wir spielten mit einem Bassisten. Leute wie Bobby "Blue" Bland, Bobby Hutcherson, Eddie Harris, Tadd Dameron, Hank Mobley, Donny Hathaway oder Harold Land kamen. Ich lernte in dieser Zeit auch den Bassisten Larry Grenadier und seinen Bruder Phil kennen, den Trompeter.

JNM: Ray Charles wurde zu deiner "Akademie", wie kam das?

JB: Highschool-Guys spielten bei ihm und erzählten von Auditions. Ich hatte furchtbare Stories gehört und wollte nicht hin. Dann erlebte ich die Band und ihren Swing – und be-

kam 1988 den Job, weil ich ein gutes Feeling für die Musik hatte und lesen konnte. Es war die beste Schule, die man sich denken kann: mit einem Musiker dieses Niveaus, mit einem solchen musikalischen Verständnis und dieser nonverbalen Kommunikation! Sechs, sieben Abende pro Woche spielst du und darfst dich von drei-, viertausend klatschenden, johrenden Leuten nicht ablenken lassen. Abend für Abend dasselbe Repertoire, das immer wie einmalig klingen muss. Ich hatte hinter dem Schlagzeug den besten Platz, konnte an Rays ganzem Körper, seinen Beinen und Füssen erkennen, was kam. Doch nach einem halben Jahr beschlich mich das Gefühl, bloss als seine Stabpuppe zu funktionieren und meinen Job nicht richtig zu machen. Ich redete mit Ray – und alles wurde anders, nun spielten wir zusammen. Sieben, acht Monate im Jahr mit der Big Band. Die übrige Zeit hatten wir jedes Wochenende Engagements mit dem Gitarristen und dem Bassisten irgendwo auf der Welt, mit andern Orchestern und anderem Repertoire, mehr Pop. 1990 zog es mich zu aktuellerem Jazz und nach New York.

JNM: Wo die Jazzwelt nur auf dich gewartet hatte ...

JB: Das war wirklich hart. Ich kam mit Mike Karn, der als Saxophonist bei Ray war, arbeitete als Busboy, Kellner und Velokurier, ging über Mittag schmutzig zur Session, mein Vater half mir finanziell etwas. Doch ich spielte mit fast allen, mit denen ich auch heute auf der Bühne bin. Geld hatte keiner, wir machten jeden Job, ab und zu in einem Club, was auch immer kam.

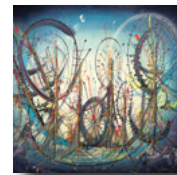
JNM: Du hast aber auch da noch mit den "Alten" gespielt, Lou Donaldson und so?

JB: Ich lernte Herman Foster kennen, Lous Pianisten, sie nahmen mich mit auf Tour, richtig "old school", auch eine Erfahrung von unschätzbarem Wert, direkteste "Informationsübertragung" im gemeinsamen Spielen. Ich hatte auch das Glück, im Trio mit Buddy Montgomery zu spielen – er erteilte mir, als wir in einer Hotellobby spielten und ich mich etwas ablenken liess, eine unvergessliche Lektion, was es heisst, konzentriert und mit allen Sinnen in der Musik zu sein.

JNM: Und schliesslich kam 2005 Brad Mehldau.

JB: Vorher aber eine grossartige Zeit in Joshua Redmans Elastic Band und mit Fly, Larry Grenadier und Mark Turner. Auch mehrmals mit Kurt Rosenwinkel oder Guillermo Klein und Los Guachos. Larry war schon zehn Jahre in Mehldaus Trio und Jorge Rossy ausgestiegen. Zuerst spielten wir im Quartett, also mit Mark, das war grossartig. Aber Brad wollte zu dritt weiterfahren. Das Trio kam für mich im richtigen Augenblick – die grösstmögliche Intensität, eine so stark fokussierte Verbindung, der höchste Level. Mit Brad und Larry

ist es absolut genial, was immer wir auch spielen. Das hat sich derart entwickelt, dieses Verständnis untereinander, Ohr und Herz und Hirn, unglaublich. Der höchste Level an Interplay, egal was wir spielen. Von Larry habe ich in all den Jahren überhaupt enorm viel gelernt – nicht nur in der Musik! ■



JEFF BALLARD
Fairgrounds

Jeff Ballard (dr, perc), Lionel Loueke (g, voc),
Kevin Hays (p, keys, voc), Reid Anderson (electronics),
Pete Rende (p, rhodes)
(Edition Records EDN1121)

Im März 2015 in zwölf europäischen Städten live aufgenommen, aus 40 Stunden Musik elf Tracks ausgewählt, bei je zwei Nummern Chris Cheeks oder Mark Turners Tenor hinzugefügt: "Fairgrounds" entwickelt ein eigenwilliges Faszinosum – freie Improvisation, die so frei ist, sich weder Grooves noch harmonische Klänge zu verbieten. Manchmal wirkt der Spannungsverlauf etwas horizontal, vielleicht aus dem Zusammenhang geschnitten. Die Instrumentierung mit zwei Keyboards und den Electronics bestimmt weitgehend die Farben des Sounds, bei dem Gitarre und Stimmen zurückhaltend, aber wirkungsvoll zur Geltung kommen und ein Bass selten vermisst wird. Das Rhythmische hat in vielen Tracks eine Schlüsselrolle, freilich mit Ballards Sinn fürs Ganze. Nummern mit fast gassenhauermässigem Groove, Tracks mit Louekes Stimme und Cheeks Tenor als Krönung, mit schrägem Tutti oder Wohlklängen, die auch mal zwischen Fernöstlichem und Westafrikanischem oszillieren können, einfache, direkte, verbindliche Momente. "Fairgrounds": ein bunter Jahrmarkt auf einem Messegelände, das selbst etwas Tingeltangel gestattet – Auswahl und Querschnitt, der genau als solcher Vergnügen bereitet. *Steff Rohrbach*

DISKOGRAPHIE (Auswahl)

- ▶ Seymour Reads the Constitution! Brad Mehldau Trio (Nonesuch, 2018)
- ▶ Blues & Ballads, Brad Mehldau Trio (Nonesuch, 2016)
- ▶ Time's Tales, Jeff Ballard Trio (Okeh/Sony, 2014)
- ▶ Year Of The Snake, Fly (ECM, 2011)
- ▶ Sky & Country, Fly (ECM, 2008)
- ▶ Chilin' in Chelan (Corea/McBride/Ballard, Universal, 2007)
- ▶ Momentum, Joshua Redman Elastic Band (Nonesuch, 2005)

www.jeffballard.squarespace.com

NÄCHSTE KONZERTE

- 16.05. Genf, Brad Mehldau Trio
- 17.05. Luzern, Brad Mehldau Trio